

Predigt zum Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel (Samstag, 18.08.2012, 18 Uhr in der Laurentius-Kirche)

Liebe Schwestern und Brüder!

In ihrem neusten Song, der den Titel trägt „Tage wie diese“ singt die deutsche Rockband „Die Toten Hosen“ über ein Festival und die Sehnsucht zweier Menschen, sich auf diesem Festival zu treffen. Dort fallen sie sich in die Arme, drücken sich und sind nur noch froh, zusammen zu sein.

An diesen Tagen, so singen „Die Toten Hosen“, wünsch ich mir Unendlichkeit. Der Song endet mit dem Wunschtraum: „Kein Ende in Sicht“.

Es muss kein Festival sein. Aber gibt es für Sie in ihrem Leben auch Momente, von denen Sie sagen: Damals habe ich mir gewünscht, dass dieser Augenblick und diese Erfahrung unendlich andauern, ewig halten und kein Ende in Sicht ist?

Nicht zum ersten und zum einzigen Mal machen „Die Toten Hosen“ die Ewigkeit zum Thema. Vor mehr als zehn Jahren hatten sie im Song „Ewig währt am längsten“ gesungen:

„Du beeilst dich, doch du weißt nicht wohin;
die Frage danach ist dir zu unbequem.
Du klammerst dich an Terminen fest,
weil du ohne sie in Panik bist.
Ewigkeit, Ewigkeit.
Manchmal, da glaubst du wieder an Gott,
du hörst, wie er leise mit dir spricht.
Er sagt zu dir: 'Mein Freund das war's dann wohl!',
doch du hältst dir nur deine Ohren zu.
Ewigkeit, Ewigkeit, nichts bleibt für die Ewigkeit“.

Im Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel feiern wir, dass wohl doch etwas für die Ewigkeit bleibt und Gott positiv antwortet auf die menschliche Sehnsucht danach, dass im Leben kein Ende in Sicht ist. An diesem Hochfest feiern wir die Ewigkeit Mariens. Es ist keine Ewigkeit, die nach ihrem Tod beginnt, sondern mit ihrem Leben anfängt. Was macht und was zeichnet denn ihre Ewigkeit vom ersten Augenblick ihres Lebens an aus? Mit ihrem Leben beginnt eine Ewigkeit zwischen Möglichkeiten und Grenzen in Gnade und Wahrheit.

Da ist zunächst die Aussage der Kirche, Maria sei ohne Erbsünde empfangen worden. Das heißt: Sie war berufen und begnadet, zu keinem Moment in ihrem Leben zu denken, dass alles von ihr abhängt. Sie war sich bewusst: Ich muss mir oder kann mir das Leben nicht selbst leisten. Maria war frei von den Versuchungen, Herrin zu sein über das eigene Leben oder das der anderen; frei von der Wahnvorstellung, Gott zu spielen oder selbst wie Gott sein zu wollen.

Was dieses „Ewige Leben Mariens“ ebenfalls vom ersten Augenblick an auszeichnet, ist, dass sie ganz aus der Begegnung mit Gott und in der Beziehung mit Jesus Christus, dessen Mutter sie ist, lebt. Sie hat viele Titel. Unter anderem wird sie die „Bundeslade Gottes“ genannt. In der ersten Lesung aus dem Buch der Chronik haben wir gehört, dass diese Bundeslade für das Volk Israel Zeichen der Gegenwart Gottes ist.

Die Gesetzestafeln in der Bundeslade beschreiben, was Gott will. Wird Maria Bundeslade Gottes genannt, so heißt dies, dass in Maria Gott gegenwärtig ist und sich in ihrer Person zeigt, was Gott will und worauf es ankommt.

Was hat dies mit uns zu tun? Maria wird, und daran hat Ihr Pfarrer Peter Lenfers in seinem Interview auf kirchensite.de anlässlich des diesjährigen Patroziniums erinnert, auch „Urbild der Kirche“ genannt. Wie Maria soll also auch die Kirche in Warendorf und überall auf der Welt darstellen, dass sie nicht wie Gott ist, nicht Gott spielen oder ihn gar ersetzen kann. Alles was wir als Christinnen und Christen tun, muss Gott ins Spiel bringen und ihn in unserem Leben am Leben lassen. Wie im Leben Mariens ist auch im Leben der Kirche das Ja-Wort zu Gott gefordert und die Haltung, ihn, wie es in einem Kirchenlied heißt, „groß sein lassen und anzubeten“.

Für Maria gibt es keinen Heiligkeitsautomatismus. Im heutigen Evangelium sagt Jesus: Nicht, weil sie berufen war, seine Mutter zu sein, ist sie selig. Selig wird sie nicht automatisch durch ihre Berufung. Vielmehr ist sie in dem Maße selig, in dem sie das Wort Gottes hört und es befolgt. Auch in diesem Sinne ist sie Urbild der Kirche. Wir sprechen im Glaubensbekenntnis, dass wir an die eine heilige, katholische und apostolische Kirche glauben. Hier gilt kein Automatismus. Kirche ist nicht automatisch heilig, weil sie die Kirche Jesu Christi ist. Sie ist in dem Maße heilig, in dem sie das Wort Gottes hört und es befolgt. Das Wort Gottes hat eine zentrale Bedeutung, wenn es um die Seligkeit oder die Heiligkeit Mariens und der Kirche geht sowie um unsere eigene Seligkeit und Heiligkeit. Wir erinnern uns an die Begebenheit, von der das Markusevangelium im dritten Kapitel berichtet. Hier kommt die Familie Jesu und will ihn, weil sie glauben, dass er von Sinnen ist – also wahnsinnig geworden –, zu sich nach Hause nehmen. Auf den Hinweis, dass draußen seine Mutter und seine Geschwister stehen, antwortet Jesus: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? Genauso würde er heute fragen, wenn wir ihm sagen: Draußen steht Deine Kirche, stehen der Papst und die Bischöfe, die Priester und die Diakone, die Mitglieder des Diözesanrates und des Diözesankomitees, die Pfarrgemeinderäte und die Kirchenvorstände, singen die Kirchenchöre und spielen die Organisten, draußen stehen Ordensfrauen und Ordensmänner, Mitglieder von kfd, Kolping und KAB, stehen die Landfrauen und die Landjugend, der Caritas und der SkF, stehen Mitglieder des Freckenhorster Kreises, der neuen geistlichen Gemeinschaften und der Bewegungen „Wir sind Kirche“; genauso würde er dann heute fragen: Wer ist meine Kirche? Wer sind meine Brüder und Schwestern? Und seine Antwort an dieser Stelle ist identisch mit der Antwort im heutigen Evangelium: Wer das Wort Gottes hört, wer den Willen meines Vaters tut, der bildet meine Kirche, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter; diese Frau oder dieser Mann gehört zu meiner Familie und ist selig. Aus diesem Grund stellt auch der Diözesanpastoralplan, der im Moment in unserem Bistum erarbeitet wird, das Wort Gottes ins Zentrum und lädt verstärkt zu einem Leben aus dem Wort Gottes ein.

Das Patrozinium in Warendorf lädt ein, uns, indem wir die Person und das Leben Mariens betrachten, daran erinnern zu lassen, wozu wir in dieser Kirche und als Kirche berufen sind. Unsere Berufung ist es, Zeugnis zu geben, dass wir die Wirklichkeit unseres eigenen Lebens, die Wirklichkeit unserer Kirche und der ganzen Gesellschaft sehen und annehmen. Das bedeutet, dass wir nicht nur die angenehmen und schönen Seiten des Lebens bejahen, nicht nur Feste und Festivals, sondern das, was auf uns zukommt, nach dem Beispiel Mariens akzeptieren. Das Leben des Christen ist nicht nur ein Prozessionsweg, auch nicht immer eine Glücksstraße. Das

Leben des Christen ist auch Irrweg, Flucht- und Leidensweg. Maria hat es angenommen, dass ihre Pläne in ihrem Leben durchkreuzt wurden. Ihr Ja-Wort, Mutter zu werden unter schwierigen Umständen, ihre Bereitschaft, ihren eigenen Plan etwa bei der Hochzeit zu Kana korrigieren zu lassen, als Jesus ihr sagt, das mag deine Stunde sein, aber meine Stunde zum Handeln ist noch nicht gekommen. Dies hinterfragt auch unsere Planung. Selbstverständlich müssen wir Zeitpläne machen: Was bis wann erledigt sein muss, gebaut, renoviert, eingeübt, fusioniert, gelernt, durchgeführt oder abgeschlossen sein muss. Solche Pläne müssen wir machen. Die Frage ist, ob wir im Glauben wie Maria die innere Freiheit und die Demut besitzen wahrzunehmen und anzunehmen, dass es zwar gemäß unseres Planes **unsere Stunde** ist, aber der Herr sagt das es noch nicht **seine Zeit** ist und seine Stunde noch nicht gekommen ist. Maria hatte diese innere Freiheit und Demut Gottes Pläne anzunehmen, bis hin zu der Kreuzigung Jesu, vor der sie nicht die Augen verschließt, sondern treu zu Jesus steht und sich ihn nach seinem Tod erneut in den Schoß legen lässt. Bei alledem glaubt sich Maria angenommen. Sie versteht Gott nicht immer, aber sie unterstellt sich diesem Gott. Sie glaubt, dass sie das Leiden und den Tod nicht aus eigener Kraft überwinden kann. Sie will nicht wie Gott sein, sondern sie erkennt ihn als den Herrn über ihr Leben und ihren Tod an. Sie bezeugt damit was der Apostel Paulus, wie wir heute in der zweiten Lesung aus dem ersten Brief an die Gemeinde in Korinth gehört haben, sagt: Tod und Sünde hängen zusammen. Wer sein will wie Gott, der muss den Tod fürchten. Überwinden kann diesen Tod und diese Sünde niemand aus eigener Kraft, auch nicht Maria. Überwunden wurden Tod und Sünde durch Jesus Christus.

Feiern wir heute, dass Gott uns alle annimmt und bejaht, aber nicht automatisch, nicht ohne unser Ja-Wort, nicht ohne unsere Zustimmung. Wenn wir uns wie Maria dazu bekennen, dass wir unter allen Umständen von Gott angenommen sein wollen, dass wir in Kirchen -, Finanz- oder Wirtschaftskrisen, in Krankheit, Misserfolg und Beziehungskrisen zwar leiden, aber weiterhin unsere Hoffnung auf Gott setzen, der in all diesen Krisen mit uns ist, dann können wir vertrauen, dass Gott uns auch einmal wie Maria für immer bei sich aufnehmen wird.

Nichts bleibt für die Ewigkeit, singen „Die Toten Hosen“. Das Hochfest der Aufnahme Mariens in den Himmel sagt uns: Wenn alles von uns abhängt, bleibt nichts für die Ewigkeit. Wenn wir Gott ins Spiel bringen, bleiben Krisen und Unglück nicht für die Ewigkeit. Dann sind wir selbst, ist unser Leben und Lebensglück aber zur Ewigkeit berufen. Amen.

18.08.2012
P. Manfred Kollig